

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

14. Jahrgang.

December 1890.

No. 12.

Predigt am heiligen Abend oder zur Christmette.

4 Mos. 24, 17.

Von Gott hochgeliebte, theure Zuhörer!

„Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Lippen; darum segnet dich Gott ewiglich.“ So sagt der Psalmist aus dem Heiligen Geist von dem gebenedeiten Davidssohn, dessen Geburtsfest in diesen Tagen viel tausend Christen zusammenführt. So wird er auch sonst in der Schrift uns vorgestellt in seiner Lieblichkeit, vorgebildet in lieblichen Gleichnissen. So finden wir den HErrn Christum dargestellt als eine Rose zu Saron. Die Gefilde Saron's waren außerordentlich fruchtbar und wegen der Fülle der daselbst wachsenden schönen Frühlingsblumen weit und breit berühmt. Wir singen daher:

„Du, mein Preis und Ruhm, werthe Saron'sblum,
In mir soll nun nichts erschallen,
Als was dir nur kann gefallen,
Werthe Saron'sblum, du, mein Preis und Ruhm.“

Ferner wird der HErr Christus dargestellt als eine Perle. Perlen sind ja ein bekannter, kostbarer, zart glänzender Schmuck. Wir singen deswegen von unserm HErrn Christo:

„Ei, mein Perle, du werthe Kron,
Wahr Gottes- und Mariensohn.“

Der HErr Christus wird auch dargestellt als ein Stern, und ein schöneres Bild könnte gar nicht von ihm entworfen werden. In unserm Text wird er mit wenigen kräftigen Strichen so gezeichnet. Bei diesem Bilde wollen wir jetzt stehen bleiben und es uns andächtig ansehen. Es sei denn der Gegenstand unsrer Betrachtung:

Der Stern aus Jakob. Sehen wir,

1. was für ein Stern der Stern aus Jakob ist, und erkennen wir,
2. wem zu gut der Stern aus Jakob aufgehen sollte.

1.

Nach vieljähriger Wüstenwanderung hatte Israel sich an der Grenze des gelobten Landes, des Landes der so heiß ersehnten Ruhe, gelagert. Aber Israel sollte noch nicht zu seiner Ruhe eingehen, denn die Moabiter, die von ihren Bergeshöhen aus das schöne und reiche Land in der Ferne sahen, mißgönnten dem Volke Gottes den Besitz dieser Perle. Dazu graute ihnen vor der Stärke und Menge des israelitischen Volkes. Es sann daher Balak, ihr König, darauf, wie er Israel verderben möchte. Klüger als die Könige Sihon und Og, die mit roher Gewalt diesem Volk den Untergang hatten bereiten wollen und dabei selber untergingen, versiel er auf den Gedanken, einen Wahrsager kommen zu lassen, der Israel verfluchen sollte. Nun war zu ihm die Kunde gedrungen, daß fern im Ostland ein berühmter Wahrsager lebe. Balak ließ durch seine Fürsten diesen Mann zu sich laden. Es ist der uns allen bekannte Bileam.

Bileam ist eine merkwürdige Erscheinung in der Geschichte des alten Testaments. Wir dürfen wohl annehmen, daß er, obwohl von Geburt ein Heide, dennoch den wahren Gott hatte kennen gelernt. Aber er ward vom Glanz moabitischen Goldes überwunden und so leistete er den Befehlen Gottes zu wiederholten Malen offenbaren Widerstand. Zwar klopfte der Herr mit mächtigen Schlägen an sein Herz, was zur Folge hatte, daß Bileam wenigstens scheinbar umkehrte und dem Herrn die Ehre gab; aber endlich ertheilte der beklagenswerthe Mann doch dem heidnischen Volk der Moabiter den Rath, den Israeliten dadurch zu schaden, daß sie dieselben zu schweren Sünden verführten. Bileam fand schließlich ein trauriges Ende: er wurde von den Israeliten erschlagen.

In Bileams Geschichte sehen wir deutlich Gottes Finger. Was Bileam auf Balaks Antrieb böse machen sollte, das hat Jehova, der Gott Israels, gut gemacht. Bileam war in Gottes Hand ein Werkzeug, die herrlichsten Verheißungen und Segnungen über Israel auszusprechen. Ja, Bileam ward durch Gottes Fügung ein Prophet, wie ihn denn auch der Apostel Petrus ausdrücklich so nennt.

Wie nun Bileam auf den Felsenhöhen Moabs steht, denselben Höhen, von denen Moses das gelobte Land schaute, da schweift sein entzückter Blick über den vor ihm ausgebreiteten Gottesgarten und bleibt endlich über den lachenden Fluren Bethlehems haften. Zugleich wird ihm das Auge des Geistes geöffnet, der Zukunft dunkler Schleier wird zertheilt und da schaut er denn durch die Wirkung des Allmächtigen den Glanz eines hehren Sterns. Mit beredter Zunge preist er denselben, indem er in die Worte ausbricht: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Scepter aus Israel aufkommen, und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter, und verstören alle Kinder Seth.“

Was für ein Stern war es nun, der aus Jakob aufgehen sollte? Befolgt man die Geschichte des Volkes Gottes, so dürfte man geneigt sein an-

zunehmen, daß Bileams Weissagung sich auf David beziehe. Nun kann man ja wohl in Anbetracht des glänzenden Herrschertalents Davids und seines weltbekannten Ruhms als Eroberer ihn mit einem Stern vergleichen, und zwar mit einem Stern erster Größe. Aber wäre damit der Weissagung Bileams Genüge geschehen? Besagt nicht diese Weissagung viel mehr? Bileam erklärt, daß der Stern aus Jakob alle Kinder Seth, d. i. alle Feinde Israels und des Reiches Gottes, zerstören sollte. Kann man das füglich von David sagen? Doch gewiß nicht. Indem man Bileams Weissagung liest, bekommt man den Eindruck, der sich auch durch keine Betrachtung verwischen läßt, als ob Bileam mit seinem herrlichen Ausspruch sagen wollte: „Balak, du bist ein Thor, wenn du glaubst dies Volk dämpfen zu können, denn Israel ist noch zu viel Größerem und Höherem berufen, als das Land Kanaan einzunehmen. Israel soll vielmehr einst leuchten unter den Völkern als dasjenige Volk, aus dem der Welt ihr Erlöser erstehen wird.“ Bileams Weissagung reicht daher weit über David hinaus. Sie deutet offenbar auf den Propheten und Helden, der aus dem Hause und Geschlecht Davids erstehen sollte, nämlich auf den Herrn Jesum Christum. Christus ist der Stern aus Jakob.

Geht nun Bileams Weissagung von dem Stern aus Jakob zweifelsohne auf Christum, so war die Kunde von diesem Stern doch schon in der grauesten Vorzeit den Menschen geworden, ja, sie war schon im Paradies zu den Menschen gekommen. Als Adam und Eva in die Nacht und Finsterniß der Sünde gestürzt waren, da zündete der erbarmungsvolle Gott ihnen dies Sternlein am Himmel an. Zwar stand dies Sternlein noch nicht hoch, es war erst ein leiser verheißungsvoller Schimmer bemerkbar. Aber doch hatte dies Sternlein schon etwas Gewaltiges an sich. „Derfelbe soll dir den Kopf zertreten“, sagte Gott zur höllischen Schlange. Im Lauf der Zeiten stieg nun das Sternlein rasch höher am Himmel und sein Glanz nahm hehre Majestät an, gepaart mit unaussprechlicher Milde und Freundlichkeit. Man denke nur an die göttlich erhabenen und doch auch wunderlieblichen Weissagungen des Propheten Jesaias. Endlich war mit der Geburt des Christuskindeleins der Stern aus Jakob selber aufgegangen, auf den jene Sternlein der Verheißung alle hinweisen und hinführen sollten.

Beobachten wir den Stern aus Jakob ein wenig.

Fürs erste stammt das Licht dieses Sterns aus einer andern Welt, denn Christus ist der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens. Er ist der eingeborne Sohn vom Vater. Wie leuchtet doch sein Licht in der Nacht der Gefahr! Da entgeht das neugeborne Kindlein den Anschlägen des blutdürstigen Herodes durch rechtzeitige Flucht. Wie leuchtet sein Licht in der Nacht des Aberglaubens und der Menschenfrazungen! Da macht der zwölfjährige Knabe die Weisheit der Schriftgelehrten und Tempellehrer zu Schanden. Wie leuchtet sein Licht in der Nacht der Trübsal und des Elends! Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen; die Aussätzigen

werden rein, und die Tauben hören. Wie leuchtet sein Licht in der Nacht des Todes! Jairi Töchterlein, der Jüngling zu Nain und Lazarus von Bethanien werden dem Tode entrissen. Wie leuchtet sein Licht im Kampf mit den Mächten der Finsterniß und allen Heerschaaren, die diesen Mächten unterthan sind! Da wird der Stern aus Jakob zu einem Scepter aus Israel, zu einem gewaltigen Helden. In drei blutigen Schlachten, in Gethsemane, vor Gabbatha und auf Golgatha schlägt er sie aufs Haupt. O ein anbetungswürdiger Stern!

Und wie tröstlich scheint er den Menschen in das Herz hinein! Lagert sich die Nacht des Zornes Gottes und des Erschreckens vor der Hölle um ihr Herz, o wie erquickt sie dann der Stern aus Jakob mit seinem milden Schein! Wie lieblich klingt dann die Kunde von dem Ausgang dieses Sterns, d. h. von der Geburt des Jesukindleins, in dem die heilsame Gnade des großen Gottes erschienen ist! Da singt ein Sünder wohl:

„Der allerhöchste Gott spricht freundlich bei mir ein,
Wird gar ein kleines Kind, und heißt mein Jesulein.“

„Ei, du süßer Jesu Christ!
Daß du Mensch geboren bist,
Behüt uns vor der Hölle.“

Werden die Menschen von ihren Sünden geängstigt, o wie sanft senken sich die Strahlen des Sterns aus Jakob auf sie nieder. Wie freundlich lächelt sie da das Kindlein in der Krippe an, das sein Volk selig machen sollte von ihren Sünden. Da können sie singen:

„Groß ist des Vaters Huld, der Sohn tilgt unsre Schuld;
Da wir ganz verdorben durch Sünd und Eitelkeit,
Hat er uns erworben die ewge Himmelsfreud.

Gia, wärn wir da! :,:“

Werden die Menschen von Todesgrauen befallen, quält sie der Gedanke an das letzte Stündlein, seht, wie der Stern aus Jakob das dunkle Todesthal erhellt! Seht, wie das Jesulein mit süßen Lippen spricht:

„Lasset fahren, lieben Brüder,
Was euch quält, was euch fehlt,
Ich bring alles wieder.“

Ja, der Stern aus Jakob bringt wieder Licht und Leben, Frieden und Heil. Die Kirche Gottes singt zu Weihnachten:

„Was wir in Adam und Eva durch Sterben verloren,
Hast du uns, Jesu, durch Leben und Leiden erforen.
Gütiger Gott, all' unser Jammer und Noth
Endet sich, da du geboren.“

Der Stern aus Jakob wirkt ferner auch wärmend und belebend. Die Menschen sind ja von Natur entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, starr und todt. Wie sprießt und knospt es aber in ihren Herzen, wenn die

warmen Strahlen dieses Sterns hineinfallen. Wie lustig wachsen da die Blümlein der Gottseligkeit und die duftenden Kräuter des Gebets. Da entsteht ein Paradies im Kleinen, das Gott gefällt und den Menschen lieb und werth ist.

Endlich führt der Stern aus Jakob die Menschen auch hinein in das ewige Leben. So lang sie hienieden wallen, ist er der Leitstern ihrer Hoffnung. Er leuchtet ihnen auf der Bahn, die zum Himmel geht, hinan. Sein goldenes Licht bewahrt sie vor den finstern Höhlen der Schwermuth, vor dem Sumpf der Verzweiflung und vor den Fallgruben der Versuchung. Er erhält sie im Glauben, bis sie endlich dahin gelangen, wo sie ihn schauen in ewiger Freude und seligem Licht.

Seht, das ist der Stern aus Jakob. Ein solcher Stern ist der Herr Jesus Christus. Möchtet ihr nicht alle seines Scheines froh sein und bleiben? Und wo leuchtet uns sein Licht? In dem festen prophetischen und apostolischen Wort; auf das laßt uns Acht haben als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort, bis der Morgenstern, der Herr Jesus Christus, durch den Glauben in unserm Herzen aufgeht.

2.

Es möchte nun aber jemand fragen, ob der Stern aus Jakob denn von jedermann gefunden werden könne und ob er für jedermann scheine. Die Antwort auf diese Fragen werden wir hören, wenn wir nun zweitens zu erkennen suchen, wem zu gut dieser Stern aufgehen sollte.

Bileam sollte die Israeliten verfluchen, damit nach der Meinung Balaks der Zorn des Herrn über Israel entbrenne und die Israeliten so in seine Hände geliefert würden. Aber wie ganz anders kam es! Anstatt daß die Kinder Israel von furchtbaren, verderbenbringenden Flüchen getroffen wurden, wurden ihnen Verheißungen von den köstlichsten Gütern zu Theil, tauchte aus dem Schooß der fernen Zukunft die strahlende Pracht und Glorie des Sterns aus Jakob.

Wem galten diese Segnungen? Wer sollte sich vor allen Dingen dieses Sterns erfreuen? Sollte etwa bloß das Volk Israel des Segens theilhaftig werden, der mit dem Aufgang dieses Sterns verbunden war? Gewiß nicht, denn die heilige Schrift lehrt uns ein ganz anderes. Wohl heißt es in unserm Text: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Scepter aus Israel aufkommen.“ Wohl sollte also aus Jakob, und nicht aus Esau, aus Israel, und nicht aus Edom, der Messias kommen. Wohl wurden hiermit die Nachkommen Jakobs, die Israeliten, zu Erben der herrlichen Verheißung eingesetzt. Aber bei alledem müssen wir bedenken, daß unser Text nicht lautet: „Es wird ein Stern für Jakob aufgehen und ein Scepter für Israel aufkommen.“ Daraus machen wir den Schluß, und die heilige Schrift bestätigt ihn an unzähligen Orten, daß Gott allerdings zunächst den Israeliten sein Licht schenkte, jedoch nicht so,

daß nicht auch andere sich daran hätten erquicken dürfen. Im Gegentheil lehrt uns die Schrift, daß, indem Jakobs Stern im Volk Israel aufgehen sollte, dies Volk damit ein Träger seines wunderbaren Lichtes werden sollte zu allen Völkern. Das Heil sollte allerdings von den Juden kommen, aber ebenso für die Heiden wie für die Juden.

Daß auch die Nacht des Heidenthums von dem Stern aus Jakob erhellt werden sollte, finden wir schon in der Thatssache angedeutet, daß Bileams Weissagung von dem Stern aus Jakob zuerst unter den Heiden verkündigt wurde, nämlich vor den Fürsten der verbündeten Midianiter und Moabiter. Einer unsrer gottseligen lutherischen Vorväter bemerkt daher zu unserm Text: „Nachdem Bileam in seinen vorigen Aussprüchen so viel Gutes von den Kindern Israel wider seinen Willen hat sagen müssen und lauter Segen über das Volk ausgeredet: so gefiel es Gott, daß er noch zum Beschluß, ehe er von Balak abreiste, eine Weissagung von Christo, als den Grund und der Quelle alles Segens aussprechen sollte, damit also auch unter diesen abgöttischen Völkern die Erkenntniß des Messias möchte ausgebreitet und fortgepflanzt werden.“

Bileams Weissagung unter den Heiden war daher gleichsam ein liebliches Ausleuchten, das einer überwältigend schönen Morgenröthe vorausging; denn bald traten größere Propheten als Bileam auf, die von dem bevorstehenden Ausgang des Sterns aus Jakob auch in der Heidenwelt mit bereedtem Mund Zeugniß ablegten. So weissagte z. B. Jesaias: „Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle.“ Ein andermal rief Jesaias dem Volk Israel zu: „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgeht.“

Und wie herrlich haben sich diese Weissagungen erfüllt! Kaum war das Jesuskindlein geboren, kaum war seine freudenreiche Geburt den jüdischen Hirten Bethlehems angezeigt worden, so kamen auch schon die Weisen aus dem Morgenland, die Erstlinge der Heiden, um den Stern aus Jakob anzubeten. Ja, was damals auf den nächtlichen Fluren der Engel des HErrn und alle himmlischen Heerschaaren in süßen Harmonien besangen, nämlich „Friede auf Erden“, „ein Wohlgefallen den Menschen“ und „Freude allem Volk“, das ist seitdem in allen Landen und unter allen Völkern zu seliger Wahrheit geworden. Der Stern aus Jakob hat die ganze Welt umkreist und sie mit dem schönen Glanz Gottes übersluthet. In Tausende und Abertausende von Menschenherzen hat der Stern aus Jakob hineingeschienen und darin Licht, Leben und Seligkeit verbreitet. Er ist auch noch nie vom Himmel verschwunden, wie mancher andere Stern, son-

bern hat allezeit dieser traurigen, sündersfüllten Welt Freude und Trost gebracht.

Scheint es aber nicht doch, ihr Lieben, als ob das Licht noch nicht für alle gekommen, als ob der Stern aus Jakob noch nicht für alle aufgegangen sein könnte? Seht, wie viele Millionen in der Finsterniß ihres Herzens dahingehen, die, wenn der Tod an sie herantritt und ihren Lebensfaden durchschneidet, in die ewige Finsterniß hinabstürzen, wo sein wird Heulen und Zähneklappen. Seht, wie groß die Zahl der Unglücklichen ist, die Aug' und Herz verschließen vor dem Stern aus Jakob. Woher kommt das? Der heilige Johannes, der mit herrlichen Worten die Schönheit des ewigen Lichtes gepriesen hat, antwortet: „Das Licht scheint in der Finsterniß und die Finsterniß haben's nicht begriffen.“ Ach, die arme Welt kennt das holde Licht unsers Sterns nicht. Sie hat noch nie gekostet die Seligkeit der Kinder Gottes in Christo Jesu. Aber Johannes sagt uns noch mehr. Im 3. Kapitel seines Evangeliums schreibt er: „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse.“ Ja, ungezählte Schaaren wollen auch nichts wissen vom Stern aus Jakob. Trotz der einbringlichsten Vorstellungen und ergreifendsten Warnungen wollen sie bleiben in der Finsterniß des Unglaubens und ihrer bösen Werke.

O, ihr theuren Zuhörer, wie herzlich sollten wir doch dem gnadenreichen, erbarmungsvollen Gott danken, wie fröhlich sollten wir ihn preisen, daß wir ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit in dem süßen Licht des Sterns aus Jakob wandeln dürfen, daß wir aus dem greulichen Dunkel der Gottentfremdung und dem Schatten der Todesfurcht gerissen und zur Erkenntniß unsers Heilandes Jesu Christi gebracht worden sind! Haben wir nicht einen freundlichen, leutseligen Vater im Himmel, der uns in dem Stern aus Jakob das allerglänzendste Weihnachtsgeschenk dargebracht hat? Darum „lobet den HErrn in seinem Heiligthum; lobet ihn in der Feste seiner Macht; lobet ihn in seinen Thaten; lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit. Alles, was Odem hat, lobe den HErrn“.

Nicht wahr, mein lieber Zuhörer, in dieses Lob unsers Gottes mußt du mit einstimmen? Oder willst du behaupten, für dich sei der Stern aus Jakob nicht erschienen? Sollte dein Herz wirklich noch nicht vor Glüd und Lust jauchzen über den Stern aus Jakob? Wie ist das möglich? Du sagst: Ach, ich habe mich wohl schon oft über diesen Stern gefreut. Aber ich bin es nicht werth, daß er mich noch ferner bescheint. Ich habe es zu arg gemacht. Ich bin immer wieder hineingestiegen in die Nacht der Sünde, trotzdem daß dieser Stern mir aufgegangen war. Mein lieber Zuhörer! Es wäre ein großes Unglück, wenn du nicht erkenntest, welch ein finstrier Abgrund dein Herz ist. Aber traue du dem Stern aus Jakob zu, daß er die Finsterniß auch deines Herzens zertheilen und es auch in deiner Seele Licht machen könne. Warte du nicht auf ein anderes Licht, das dir zum

Heile dienen soll. Alles Licht, das nicht vom Stern aus Jakob ausstrahlt wird, kann und muß dich nur irre leiten und in's Verderben führen. Es würde dir gehen wie einem Seemann, der an sturmumtöster Küste den Leuchthurm verachtet, dem Signal von Strandräubern folgt und mit seinem Fahrzeug an den Klippen zerschellt wird.

Oder, mein lieber Zuhörer, willst du gar warten, bis du selber ein Licht in deinem Herzen angezündet hast? Willst du dann erst fröhlich und vergnügt sein? Verlaß dich darauf, so wird es dein Lebenlang nicht geschehen. Wenn du so gesinnt bist, gleichst du dem Bettler, der nicht eher zu einem reichen und mildthätigen Mann, der ihm Hilfe angeboten hätte, gehen wollte, als bis er in Purpur und Sammet vor ihm erscheinen könnte. O, mein theurer Zuhörer, verlaß daher die Nacht der Verzweiflung und Selbstgerechtigkeit und komm an's helle Licht gegangen, wo der Stern aus Jakob dir Freude über Freude und Wonne über Wonne spenden wird. Sieh', wie freundlich er dir zuwinkt in der Predigt des Evangeliums, in der Absolution und in den heiligen Sacramenten. Komm, laß uns fröhlich sein mit allen Kindern Gottes und unsern lieben Herrn preisen.

Ghe wir nun schließen, noch ein Wort. Vielleicht ist in dieser seligen Stunde ein Kind Gottes unter uns, dem es sehr schwer um's Herz ist, das vor tiefem Leid, vor schwarzer Kreuzesnacht das Licht des Sterns aus Jakob nicht sehen kann. Es seufzt und weint auf den dunklen Wegen, die sein Gott es führt. Ach, auch ein solches mit schwerer Trübsal heimgesuchtes Kind Gottes sollte beim Ausblicken zum Himmel fröhlich sein. Tritt auch öfters ein dunkler Schatten vor den Stern, so bricht sein mildes Licht doch bald wieder durch. Dieser Stern mit seinen Fluthen von Licht, Trost und Frieden kann sich vor einem Kinde Gottes nicht auf immer verbergen, wie geschrieben steht: „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder ausgehen und Freude dem frommen Herzen.“ Habe daher Geduld, mein lieber kreuztragender Mitchrist, und sei fröhlich in Hoffnung, denn bald wird es wieder licht werden auf deinem Lebenswege. Geh' unterdessen zur Krippe hin, betrachte das neugeborene Kindlein — denn das ist ja der Stern aus Jakob — und was gilt es? Bald wirst du fröhlich ausrufen unter glücklicher Anwendung auf dich selbst:

„Nun ist die Zeit erfüllt:
Der Stern aus Jakob funkelt,
Die trübe Nacht ist hin,
Die alle Welt verbunkelt;
Hier ist es, Israel,
Was du erwarten willst,
Der Zionshüter schreit:
Nun ist die Zeit erfüllt.“

Amen.

G. W. M.

Predigt über das Evangelium am ersten Christtag.

Luc. 2, 1—14.

Ein Tag großer herzlicher Freude in der ganzen Welt ist der Weihnachtstag. Eine festliche Stimmung durchzieht die Gemüther, noch ehe er erschienen ist, und wenn er kommt, ist heller Jubel. Da läuten die Glocken so feierlich, es füllen sich die Gotteshäuser mit Andächtigen, es brauset der Orgelton, es schallen die Lieder zum Himmel empor und wenn jemand, der nichts von der Geschichte wüßte, fragte, was das zu bedeuten habe, so würde er zur Antwort bekommen: Wir feiern heute den Geburtstag eines Kindes, welches vor 1890 Jahren geboren ist. Und voll Erstaunen würde jener wieder sagen: Das muß ein merkwürdiges Kind sein, über dessen Geburt die ganze Welt sich schon so lange freut, und diese Geburt muß von segensreichen, beglückenden Folgen sein, weil nach so vielen Jahren die Freude noch so groß ist und der Dank für die Geburt so herzlich. Wir würden wiederum antworten: Ja, es ist ein merkwürdiges Kind, einzig in seiner Art, wie die Welt noch keins gesehen hat, noch wieder sehen wird, ein Kind, nicht bloß seinen Eltern, sondern für alle Menschen in der ganzen Welt geboren, ein Menschenkind, das Gott selbst ist; ein Kind, dessen Geburt die seligsten Folgen für uns hat und welches mit seiner Geburt die höchsten himmlischen Güter für alle Menschen mitgebracht hat, Güter, an denen wir uns heute noch erfreuen. Darum ist unsere Freude so groß, so oft der Geburtstag kommt. Wir freuen uns, daß das Kind uns geboren ist und daß es uns den Himmel und alle Seligkeit mitgebracht hat. Nicht wahr, so würdet ihr alle antworten? und daß es eine richtige Antwort ist, das lasset uns wiederum erkennen, indem wir auf Grund des Festevangeliums betrachten:

Die Geburt Jesu Christi, geschehen

1. in der Fülle der Zeit,
2. zum Heil der Welt,
3. zur Ehre Gottes des Vaters.

1.

Wir lesen: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehchem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger.“ Da wird wohl mancher fragen: Was hat das mit der Geburt

Christi zu thun? Was soll der Kaiser Augustus, der Heide, dabei, der in Rom wohnte, weit weg von Bethlehem, wo Christus geboren ist? Was der Befehl von der Steuer in aller Welt? Sollte das die wichtigste That des Kaisers gewesen sein? Ganz gewiß, und sie hat viel zu thun mit der Geburt Christi. Der Kaiser wußte es selbst nicht, was er mit dem Befehl der Steuer Großes ausrichtete. Der Herrscher des römischen Reiches handelte im Namen des Herrschers aller Welt, Gott lenkte ihn, daß er den Befehl gab, und also bereitete er die Geburt Christi vor. Durch diesen Befehl von der Schätzung wurde es unumstößlich gewiß, welches Kind unter allen damals gebornen Kindern Christus war. Von diesem Kind war nicht erst nach seiner Geburt die Rede, sondern schon von Anbeginn der Welt.

Als Adam und Eva gesündigt, sich und alle ihre Nachkommen in die Verdammniß gestürzt hatten, da hat Gott aus Barmherzigkeit einen Retter verheißen, eines Weibes Samen, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte. Er hat auch bestimmt, zu welcher Zeit das Kind erscheinen sollte: Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme. Gott hat es vorausverkündigt, das Kind werde aus dem Geschlechte Davids stammen, und uns auch gesagt, wer die Mutter sein würde: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel. Der Geburtsort des Kindes ist auch vorausgesagt in den Worten: Und du Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Dadurch, daß der Befehl der Schätzung auch über das jüdische Land ging, wurde es offenbar, daß den Juden die Herrschaft über ihr Land genommen war und Fremde darüber herrschten, der Kaiser von Rom und sein Lehnsmann Herodes, beide Heiden, und es wurde klar, daß die Zeit erfüllet sei, in welcher der Held kommen werde. Der Befehl von der Schätzung veranlaßte Joseph und Maria, aus der Stadt Nazareth nach Bethlehem, der Stadt Davids, zu ziehen, weil sie aus dem Hause und Geschlechte Davids waren, damit sie als echte Nachkommen Davids anerkannt würden und damit Maria daselbst gebären könne. Und so ist das Kind, welches in Bethlehem von der Jungfrau Maria, aus dem königlichen Geschlechte David, geboren wurde, zur Zeit der ersten Schätzung im jüdischen Lande, dasjenige Kind, welches Gott von Anfang verheißen hatte. Der Befehl von der Steuer hat gewirkt, daß alle Weissagungen von diesem Kinde in Erfüllung gingen, und daß es in der von Gott bestimmten Zeit geboren wurde. Hätte Augustus nicht den Befehl gegeben zu der Zeit, so wären Joseph und Maria nicht nach Bethlehem gekommen, und es hätte nicht ausgesunden werden können, wer Christus sei.

Uns soll dieser Theil des Evangeliums zum Troste und zur Stärkung unseres Glaubens dienen. Wir lernen daraus, daß Gott wahrhaftig ist, und daß er gewiß hält, was er zusagt, und auch kein Tüttelchen von seinen

Verheißungen danebenfällt. Es muß alles kommen, was er in seinem Rathe beschlossen hat, er führt es selbst auf wunderbare Weise herbei. Darum laßt uns fest an seinen Verheißungen halten und auf ihn hoffen, daß er sie herrlich an uns erfüllt und uns auch des Segens der Geburt Christi theilhaftig macht, denn diese Geburt ist ja geschehen zum Heil der Welt.

2.

In Bethlehem hat Maria ein Kind geboren. Unter lauter Fremden wurde sie gering geachtet. Niemand sah es ihr an, daß sie von königlicher Abkunft war, sie war so arm und Armuth bringt kein Ansehen. Niemand erbot sich, ihr seinen Platz in der Herberge zu überlassen; aus Mangel an Raum mußte sie mit dem Stall vorliebnehmen, und unbeachtet von der Welt gebär sie das Kind und kümmerlich war sein Eintritt in die Welt. Und dieses Kind soll geboren sein zum Heil der Welt? Maria ist still und sagt nichts davon; der Kaiser Augustus läßt's nicht im ganzen Reich verkündigen, daß in Bethlehem ein Heiland geboren sei, denn er weiß nichts davon. In Bethlehem ist das Kind unbekannt, Alles schweigt und nie hätte ein Mensch je etwas davon erfahren, wenn der Himmel sich nicht aufgethan und Gott nicht einen seiner himmlischen Boten auf die Erde gesandt hätte mit der fröhlichsten Nachricht. „Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde.“ Schon manche Nacht mögen sie bei ihren Heerden durchwacht haben, ohne daß ihnen etwas Besonderes begegnet wäre. Schon manche Nacht mögen sie sich von dem Trost Israels unterhalten und sich nach dem Tag gesehnt haben, da die Sonne der Gerechtigkeit aufginge, aber in der Nacht, da das Kind in Bethlehem geboren wurde, da fand auch die Sehnsucht ihre Stillung auf wunderbare Weise. Ehe sie es sich versehen hatten, war der Engel des HErrn zu ihnen getreten. Die Nacht wurde heller als der Tag, nicht Mond, nicht Sonne in ihrem hellsten Glanz strahlten um sie, sondern ein tausendmal helleres Licht, die Klarheit des HErrn, des Schöpfers von Sonne und Mond. Der Lichtesglanz, in welchem Gott im Himmel wohnet, die Klarheit, die von Gott selbst ausgeht. „Und sie fürchteten sich sehr.“ Uns wäre es bei einer solchen himmlischen Erscheinung nicht besser ergangen, fürchten wir uns doch vor einem rauschenden Blatt. Uns wären alle unsere Sünden eingefallen, das Gewissen hätte uns geschlagen, zum Tode erschrocken hätten wir nicht anders gedacht als: Jetzt kommt der Gerichtsbote und führt uns vor Gottes Gericht, jetzt sind wir verloren. Höret aber, was der Engel sprach: „Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids.“ Keine Todesbotschaft, sondern eine große Freudenbotschaft für alles Volk verkündigt der Engel, und der Grund der Freude ist das Kind in Bethlehem, und der Engel beschreibt das Kind ganz genau. Es ist das Kind,

welches in Windeln gewickelt in einer Krippe liegt, und von ihm sagt der Engel aus: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Das ist Freude, große Freude, welche alle Furcht und Schrecken wegnimmt. Wir haben einen Heiland, einen Helfer und Erretter aus den höchsten Nöthen. Das Kind ist das Heil der ganzen Welt.

Du sprichst: Es gibt so viele glückliche und reiche Leute, denen niemals etwas fehlt, haben die einen Heiland nöthig? Wenn der Heiland für alle geboren ist, so müßten ja alle unglücklich sein, alle in Noth sich befinden, damit er allen ein Heiland sein könne. So ist es; alle Menschen ohne Ausnahme von dem gefallenem Adam an, auch die allerglücklichsten im Irdischen, befinden sich in einer schrecklichen Noth und in einem Elend, dessen Größe nicht zu beschreiben ist. Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollen. Die Sünden sind lauter Schandthaten, die sie gegen Gott begehen, lauter Uebertretungen seines heiligen Willens, die aus der natürlichen Bosheit kommen, welche Gott ein Greuel ist. Wir haben das Ebenbild Gottes verloren und thun Gott alles Herzeleid an, wir erzürnen ihn und nach seiner Gerechtigkeit muß er uns strafen und die Strafe ist der Tod und Hölle in Ewigkeit. Deshalb haben wir auch böse Gewissen, und fürchten uns vor Gott und seiner Strafe, wir fürchten, die Strafe möchte jeden Augenblick über uns hereinbrechen, und sind in beständiger Unruhe. Auch können wir ihr nicht entgehen, sie kommt und bringt ewiges Verderben über uns, wir fallen in die Hände Gottes, dessen Zorn bis in die unterste Hölle brennt. Wir können uns von der Sünde nicht los machen, nicht von der Strafe befreien, nicht den Zorn Gottes wegnehmen. Wir alle müssen zur Hölle fahren, kein Mensch, kein Engel kann uns retten. Da wird uns der Heiland geboren, der uns aus unsern großen Nöthen erretten will. Er will uns frei machen von allen Sünden, die Strafe wegnehmen, den Zorn Gottes auslöschen, aus dem Tod und der Hölle erretten, mit Gott uns versöhnen, die verlorene Gerechtigkeit wiederbringen, Gottes Huld und Gnade erwerben, den Himmel uns wieder aufschließen und die ewige Seligkeit uns schenken. Saget an, ist das nicht große Freude? Alle Freuden, welche die Güter und die Schätze der Welt geben, sind nichts. Daß wir einen Heiland und Erlöser von allen Sünden und der Gewalt des Teufels haben und selig werden, das ist die größte Freude.

Du sprichst aber: Das kleine Kind, welches selbst bedurfte, daß ihm aus der Armuth geholfen würde, das soll dies große Werk für uns alle verrichten und solche gewaltige Feinde überwinden? Das ist unmöglich. Ja, wenn es nur ein armes schwaches Kindlein, wie die unsern, wäre, da mühte es sich vergeblich ab und bedürfte selbst eines Heilandes; aber höre, was der Engel von dem Kinde sagt: „Es ist Christus der Herr“, Gott selbst. In diesem Kinde wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Gott ist Mensch worden. Er ist vom Himmel gekommen und hat in der Jungfrau Maria die menschliche Natur angenommen und als Menschenkindlein ist er

auf die Welt gekommen. Und ob man wohl von der göttlichen Herrlichkeit nichts sieht, so ist dies Kind doch Gott, geoffenbaret im Fleisch, denn Gott sagt's selbst durch seinen Engel. Da muß es so sein, und wenn du es nicht glaubst, so hast du keinen Heiland. Dies schwache Kind ist der allmächtige Gott, und bei ihm ist kein Ding unmöglich. In seiner Schwachheit hat er die unendliche Kraft, alle Sünden von der ganzen Welt hinwegzunehmen, den Teufel zu überwinden, den Tod zu tödten, die Hölle zuzuschließen, Gott zu versöhnen, die Seligkeit uns zu erwerben. Gerade dadurch, daß der allmächtige Gott auf unsere Seite tritt, indem er ein Mensch wird und uns aus der Noth errettet, sind wir gewiß, daß wir den rechten Heiland haben. Wenn Gott vom Himmel kommt und uns hilft, dann ist uns geholfen. Die ganze Welt hat ewiges Heil, der Heiland ist geboren. Das ist große Freude. Aber die Geburt Christi ist auch geschehen zur Ehre Gottes.

3.

„Ehre sei Gott in der Höhe“, so klingt's in hellen Chören, nachdem der Engel den Hirten die Botschaft von der Geburt des Herrn verkündigt hatte. Die Menge der himmlischen Heerschaaren senkt sich zur Erde nieder und mit ihrem Freudengesang über die Geburt weisen sie die Hirten und alle Menschen hinauf gen Himmel zu Gott, als zu dem Ursprung der ganzen Weihnachtsfreude. Maria hat wohl das Kind geboren, aber nicht ihr haben wir dies Kind zu verdanken; nicht sie hat uns den Sohn Gottes gegeben. In Maria ist der Gedanke nicht entstanden, daß sie ein Kind gebären wollte, welches der Heiland der Welt sein sollte. Es ist ganz unmöglich, daß in eines Menschen Herz solche Gedanken hätten entstehen können. Auch haben die Menschen sich nicht dies Kind zu ihrem Heiland erwählt. In ihrer Gottesfeindschaft wollen sie keinen Erlöser, die Gewalt des Teufels gefällt ihnen.

In Gottes, des himmlischen Vaters, liebevollem, barmherzigem Herzen, da und nirgends anders ist der Ursprung unsers Heils, da ist der Rath entstanden von unsrer Erlösung. Es jammert Gott von Ewigkeit unser Elend übermaßen. Er dacht an seine Barmherzigkeit und wollt uns helfen lassen, und die Hülfe sah er in seinem einigen Sohn, Gott von Gott, Eins mit dem Vater und Heiligen Geist. Der sollte der Heiland sein, der konnte die Welt erlösen und selig machen, er sollte ein Mensch werden und als Bürge für die Menschen alle ihr Sünde auf sich nehmen; die Strafe tragen, alle Gerechtigkeit erfüllen, Gott versöhnen, Vergebung und Seligkeit erwerben und alles wieder gut machen, was die Menschen durch die Sünde verdorben hatten. Diese Friedensgedanken hat Gott zum erstenmal offenbart, als Adam und Eva sich in Tod und Verdammniß gestürzt hatten, und er hat sie auch ausgeführt. Maria, die reine Jungfrau, hat er zum Werkzeug erkoren und ihr offenbart, daß sie die Mutter seines Sohnes werden sollte. Maria hat das Kind geboren, aber Gott hat es uns lassen geboren werden,

Gott hat uns seinen Sohn gegeben zum Heiland. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab.

Ehre sei Gott in der Höhe! Wir haben es nimmer verdient, daß wir einen Heiland haben sollten, wir haben Gott nicht mit Bitten und Flehen bestürmt, daß er uns einen Heiland schicken sollte, wir haben ihn nicht erweicht mit guten Vorsätzen und heißen Versprechungen von Besserung, daß er uns einen Heiland gegeben hat. Die im Schatten des Todes sitzen, wissen von keinem lieben barmherzigen Gott und können nicht beten. Daß die Geburt Christi geschehen ist, haben wir ganz allein der Gnade Gottes zu verdanken und das geborne Kindlein ist ein freies Liebesgeschenk des himmlischen Vaters. Darum, Ehre sei Gott allein, der uns so herzlich liebt, daß er unser wohlverdientes Verderben nicht ansehen konnte und Hilfe geschafft hat. Ehre sei Gott! daß er den rechten Helfer nach seiner unendlichen Weisheit gefunden hat. Ehre sei Gott! daß er den Heiland in die Welt gesandt und seinen Sohn uns geschenkt hat. Ehre sei Gott! daß er durch die Geburt Jesu Christi große Freude in dies Jammerthal gebracht hat, und zu der Ehre sei Gott Lob, Preis und Dank in Ewigkeit für den geborenen Heiland und alle die Wohlthaten seiner Heilandsliebe. Amen.

W. A.

Predigtstudie über die Evangelien des ersten und zweiten Weihnachtsfeiertages.

Luc. 2, 1—20.

„Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt.“ B. 1—3.

„Es begab sich aber“ — so leitet St. Lucas die große Begebenheit, die große Geschichte ein, welche seit zwei Jahrtausenden die ganze Christenheit auf Erden freudig bewegt, von welcher Jahr aus Jahr ein auf allen Kanzeln der Christenheit gepredigt wird, welche die Lehrer ihren Schülern, die Eltern ihren Kindern erzählen, welche an jedem neuen Weihnachten von Jung und Alt als eine gute, neue Nähr' vernommen und willkommen geheißen wird. „Zu der Zeit“, in den Tagen, von denen im 1. Capitel des Lucasevangeliums berichtet ist, trat das Ereigniß ein, von dem der heilige Evangelist jetzt Meldung thun will. Was in jenen Tagen geschehen war, der wunderbare Vorgang in dem stillen Frauengemach der Davidstochter Maria in Nazareth, das wunderbare Gesicht, das der Priester Zacharias im Tempel zu Jerusalem hatte, die Geburt des Sohnes Zacharia mit ihren wunderbaren Umständen, das alles war nur Einleitung und Vorbereitung

zu dem Wunder aller Wunder, von welchem wir Luc. 2, 1—20. lesen. In jenen Tagen — ja, da besuchte Gott sein Volk, da öffnete sich der Welt der Schooß der göttlichen Barmherzigkeit, da erschien der Ausgang aus der Höhe, davon der Priester Zacharias, voll des Heiligen Geistes, schon geweissagt hatte. Ehe aber St. Lucas die Geschichte aller Geschichten erzählt, beschreibt er Zeit und Umstände der einzigartigen Begebenheit. Es ging ein Gebot aus vom Kaiser Augustus, daß alle Welt geschätzt würde. Die ganze damals bekannte Welt war dem römischen Kaiser Augustus unterthan. Und der Kaiser Augustus ließ den Befehl ausgehen, alle Unterthanen seines großen Reichs sollten sich schätzen lassen (*ἀπογραφεσθαι*), d. h. ihren Namen, Stand, Beruf, ihre Vermögensverhältnisse angeben und in öffentliche Listen eintragen lassen, zum Zweck der Besteuerung. Die Taxirung des Vermögens, der Census selbst, war in die Schätzung, *ἀπογραφή*, einbegriffen. Von dem Gebot des Kaisers Augustus wird B. 2. die Ausführung desselben unterschieden. Diese Schätzung geschah, wurde ausgeführt, und zwar als die erste, unter der Verwaltung des Cyrenius, welcher als Proprätor, Landpfleger, über die römische Provinz Syrien gesetzt war. Zur Provinz Syrien gehörte Palästina. So ist der Gesichtskreis jetzt verengert. Unsere Gedanken sind jetzt auf Syrien, Palästina gerichtet. Da ging Jedermann hin, um sich schätzen zu lassen, ein jeglicher in die Stadt, aus welcher seine Familie abstammte.

Mit diesen einleitenden Bemerkungen weist uns der heilige Geschichtsschreiber in die Weltgeschichte hinein und nöthigt uns, in der römischen Geschichte nach jener Schätzung uns umzusehen, welche der Kaiser Augustus anbefahl und welche in Syrien der Landpfleger Cyrenius in's Werk setzte. Alle Schriftausleger haben, den Wink des Evangelisten beachtend, so weit sie es vermochten, in den Acten der alten römischen Geschichte geforscht und nach jenem Weltereigniß, der allgemeinen Reichsschätzung, gespäht. Und merkwürdig, die neueren Schriftforscher, denen mehr Geschichtsquellen zu Gebote stehen, als früheren Geschlechtern, versichern uns nun, sie hätten vergeblich nach einer Schätzung zur Zeit des Kaisers Augustus gesucht, und verweisen, weil die heilige Geschichte die Probe der Weltgeschichte nicht bestreite, was Lucas 2, 1—3. berichtet, in das Reich der Sage und lassen in Folge deß die Sage auch in die Geschichte der Geburt Christi einspielen. So z. B. Schüren in seiner „Neutestamentlichen Zeitgeschichte“. Wir bemerken hiergegen zunächst, daß die „römische Geschichte“ des römischen Schriftstellers Dio Cassius, die einzige, welche die Zeit des Kaisers Augustus ausführlich behandelt, gerade da, wo die Schätzung hätte erwähnt sein können, eine Lücke hat. Der Bericht über die Jahre der Stadt Rom 745—752 ist nicht auf uns gekommen. Indeß es finden sich genug Notizen des Alterthums, um das Gebot der Reichsschätzung unter Augustus und die Ausführung dieses Gebots in Syrien unter Cyrenius, ganz abzusehen von der heiligen Geschichte, als historisches Factum zu constatiren. Es ist hier nicht

der Ort zu einer eingehenden Untersuchung. Wir erwähnen nur in Kürze folgende gesicherte Data. Nach Tacitus hat Augustus alle Abgaben, Zölle, Steuern der unterworfenen Völker in ein *breviarium* eintragen lassen. Das setzt doch eine Abschätzung sämtlicher Unterthanen des römischen Kaisers voraus. Cassiodor im sechsten Jahrhundert, dem die römischen Annalen zu Gebote standen, meldet, Augustus habe den römischen Erdkreis vermessen und in Aeder eintheilen lassen, behufs einer Besteuerung. Suidas im elften Jahrhundert, der auch aus alten Quellen schöpfte, theilt mit, der Kaiser Augustus habe durch zwanzig Männer sämtliche Unterthanen seines Reichs, deren Personen und ihr Vermögen aufzeichnen lassen und bestimmt, einen beträchtlichen Theil dieses Vermögens dem Staatschatz zuzuführen. Cyrenius oder Quirinius wurde etwa zehn Jahre nach Christi Geburt, nach der Absetzung des Archelaus Statthalter von Syrien und Palästina und veranstaltete dann sofort in seiner Provinz einen Censur, welcher einen Aufruhr verursachte, dessen auch Apostelgeschichte 5, 37. Erwähnung geschieht. Aber das war die zweite Schätzung, die er ausführte. Schon etwa zehn Jahre früher verwaltete Quirinius einmal auf kurze Zeit die Provinz Syrien. Und in diese Zeit fällt jene „erste Schätzung“, welche nach Luc. 2, 2. unter Cyrenius geschah. Was also St. Lucas von jener Schätzung berichtet, welche der Kaiser Augustus für die ganze römische Welt anordnete, und welche in Syrien und Palästina von Cyrenius vollzogen wurde, ist geschichtlich beglaubigt, so gut, wie irgend ein anderes Factum der Weltgeschichte. Und so trägt auch die mit dem Bericht von der Schätzung eingeleitete Geschichte der Geburt Christi, rein menschlich betrachtet, den Stempel geschichtlicher Wahrheit und Zuverlässigkeit. Wer an der Luc. 2. erzählten großen Begebenheit zweifelt und mäfelt, der kann mit gleichem Recht in Zweifel stellen, daß überhaupt jemals ein Kaiser Augustus gelebt habe, der mag billig an der Existenz der Welt und seiner eigenen Person irre werden.

Der Heilige Geist hat aber seine besondere Intention dabei, daß er durch St. Lucas uns hier einen Blick in die Weltgeschichte öffnet. Daß der Kaiser Augustus ein Gebot ausgehen ließ, dem die ganze damals bekannte Welt gehorchte, das Regiment, das Weltregiment des Kaisers Augustus war ein welthistorisches Ereigniß sonder Gleichen. Die ganze Geschichte der Welt, eine Geschichte von vier Jahrtausenden war hiermit zu einer Art Abschluß gekommen. Alle früheren sogenannten Weltreiche hatten nur über einen Theil der bekannten Welt sich erstreckt. Das römische Weltreich war wirklich ein Weltreich, umfaßte die ganze Welt. Alle Völker der Welt beugten sich unter das Scepter des Kaisers Augustus. Die Zeit war erfüllt. Die Welt war auf Christum vorbereitet. Die Völker der Welt, welche erst von einander getrennt gelebt, einander bekämpft hatten, verkehrten jetzt friedlich mit einander, als Unterthanen Eines Reiches, Eines Kaisers. Verkehrsstraßen verbanden die größeren und kleineren Städte

des römischen Weltreichs. Es gab Eine Weltsprache, die von allen Völkern des römischen Reichs gesprochen und verstanden wurde, das war die griechische Sprache. So konnten die Apostel Jesu Christi mit leichter Mühe von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land gelangen. Und welchem Heidenvolk sie auch predigten, ihre Sprache, die griechische Sprache fand überall Gehör. So konnte Paulus in wenigen Jahren die ganze Welt, erst das Morgenland, dann das Abendland mit dem Evangelium von Christo erfüllen. Ja, als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe u. s. w. Indem St. Lucas mit dem Hinweis auf das Regiment des Kaisers Augustus die Geschichte von der Geburt Christi anhebt, hat er gleichsam dieser Geschichte die Aufschrift gegeben: Jesus Christus, der Welt Heiland. Dessen eingedenk singt die Kirche: „Als August das Scepter führte und die ganze Welt regierte, ward geboren Jesus Christ.“

Noch in einer andern Weise war aber die Welt für Christum zubereitet. Der Glanz des Regiments des Kaisers Augustus, die Cultur und Bildung, die zur Zeit des Augustus auf's höchste gediehen war, welcher die moderne Cultur nicht die Spitze bietet, war nur ein Firniß, welcher eine tiefe sittliche Fäulniß verdeckte. Wie herrlich weit es die Welt mit dem viertausendjährigen Fortschritt der Cultur gebracht hatte, das beweist die Sittenschilderung des Apostels Paulus in der zweiten Hälfte des ersten Capitels des Römerbriefs. Die grauenhaftesten Werke der Finsterniß, die unnatürlichsten Laster waren der römischen Welt zur Natur geworden. Auch römische Schriftsteller geben Zeugniß von dem allgemeinen Sittenverderben. Die Welt stand am Abgrund, ging dem Ruin entgegen. So war sie für Christum bereitet, den Heiland der Welt. „Welt ging verloren, Christ ist geboren.“

„Da machte sich auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger.“ B. 4. 5. Dem Gebot des Kaisers Augustus gemäß ging auch Joseph, der Vertraute Maria's, von Nazareth, wo er wohnte, in seine Stadt, nach Bethlehem, wo der Stammsitz seines Geschlechts war, um sich dort schätzen zu lassen mit Maria, seinem vertrauten Weibe, welche das Kind schon unter ihrem Herzen trug. Ob er sich nun vor oder nach der Geburt Christi schätzen ließ, jedenfalls wurde Maria, die Davidstochter, und mit derselben ihr Sohn mit geschätzt. Jesus Christus Bürger und Unterthan des römischen Reichs, also wie von Geburt, so von Rechts wegen ein Bürger dieser Welt. Die Menschheit, die Welt kann mit vollem Recht diesen Jesus, den Sohn Mariens, als Einen, welcher rechtlich ihr zugehört, für sich in Anspruch nehmen.

„Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebär ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Bindeln und legte ihn in

eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge." B. 6. 7. Jetzt war die Zeit gekommen, die Gott von Ewigkeit her in seinem Rath festgesetzt hatte. Maria gebär dort in Bethlehem ihren erstgeborenen Sohn. Damit ist nicht gesagt, daß sie später noch andere Kinder gebär. Der Sohn einer Mutter, die vorher noch nicht geboren hat, hieß der Erstgeborene, auch wenn keine späteren Geburten folgten. Diesen ihren Sohn wickelte Maria in Windeln, that ihm, was man sonst einem neugeborenen Kindlein zu thun pflegt. „Von Maria, der Jungfrauen, ist ein wahrer Mensch geboren.“ „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleicher Maßen theilhaftig geworden.“ „Er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Samen Abrahams nimmt er an sich.“ Hebr. 2, 14. 16. Und sie legte ihn in eine Krippe, weil sie keinen Raum in der Herberge hatten. Wir haben nicht nöthig, unter der „Herberge“, das heißt, dem Ort der Einkehr, ein öffentliches Wirthshaus zu verstehen, dergleichen gar nicht in allen Städten Palästina's vorhanden waren, sondern es war vermuthlich das Haus eines Gastfreundes, der aber ebenso arm sein mochte, wie Joseph, und, weil sein Raum beschränkt war, Joseph und seinem Weib die Stallung zuwies, die damals frei war, weil zu der Zeit das Vieh im Freien kampirte. Dort benutzte Maria eine Krippe, einen Futtertrog, aus dem sonst Rind und Esel aß, als Lagersstätte ihres Kindes. Er ist arm geworden um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armuth reich würden. 2 Cor. 8, 9.

Welche tiefe Armuth und Niedrigkeit! Welcher Gegensatz zwischen dem Kaiser Augustus auf dem Thron des Weltreiches, der alle Welt von sich reden machte, und dem armen Kind im Stall zu Bethlehem, auf das kein Mensch außer Maria und Joseph Acht hatte! Doch durch die Niedrigkeit fallen schon etliche Strahlen der Herrlichkeit. Der mächtige Kaiser Augustus mußte, ohne daß er es wußte und wollte, dem Sohn Mariens dienen. Er mußte nach Gottes Rath und Willen dazu helfen, daß Christus in Bethlehem, in der Stadt Davids, geboren wurde. Augustus war Mittel und Werkzeug in der Hand des allmächtigen Gottes, welcher jetzt seinen ewigen Liebesrath an der Welt hinausführen wollte. Zugleich erscheint das Kind in der Krippe als ein Geschenk der freien Gnade Gottes. Joseph und Maria ahnten, als sie nach Bethlehem zogen, nichts von dem eigentlichen Zweck ihrer Reise, daß gerade dort in Bethlehem die Weissagung, das Seufzen und Sehnen der frommen Väter erfüllt werden sollte. Der Kaiser Augustus hatte keine Ahnung von der Folge und Wirkung seines Gebots, welche St. Lucas hier berichtet. Ohne daß die Welt darum wußte, ohne daß sie es begehrte oder darum bat, hat Gott seine Gabe der Welt in den Schooß gelegt. „Es ist das Heil uns kommen her von Gnad und lauter Güten.“

Und nun läßt uns der Evangelist einen Blick thun in die Hoheit, die hinter der Niedrigkeit verborgen ist, und sagt etwas von dem Zweck der Geburt Christi.

„Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr.“ B. 8. 9. In der Nacht, da Maria ihren Sohn gebor, waren Hirten draußen auf den Fluren Bethlehems. Und als diese, wie alle Nächte, ihrer Heerde hüteten und auf nichts Besonderes gefaßt waren, da trat plötzlich der Engel des HErrn zu ihnen und die Klarheit des HErrn umleuchtete sie. Das war „die Herrlichkeit des HErrn“, *δόξα κυρίου*, *קְבוֹרָה*, der Lichtglanz, in welchem Gott zur Zeit des Alten Bundes seinem Volk seine Gnadengegenwart offenbart hatte, während des Wüstenzuges in einer Wolken- und Feuersäule, dann in der Wolke, welche den Gnadenstuhl im Allerheiligsten überschattete. Diese Herrlichkeit des HErrn, welche seit fünfhundert Jahren entschwunden war, erschien jetzt in neuem Glanze. Gottes Gnadengegenwart senkte sich jetzt in ganz neuer Weise auf sein Volk herab. Die himmlische Erscheinung setzte die Hirten, welche eben schwache Menschenfinder waren, in Furcht und Schrecken.

„Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ Der Engel des HErrn wehrt aller Furcht und Traurigkeit und verkündigt große Freude, welche „allem Volk“, „dem ganzen Volk“, zunächst dem Volk Israel, widerfahren soll. Warum so große Freude? Welches ist der Inhalt dieser Freudenbotschaft, dieses Evangeliums (*εὐαγγέλιον*) vom Himmel? „Denn euch ist heute der Heiland geboren.“ „Jesus, der Retter, ist da“, welcher die verlorene Welt von Sünde und Tod errettet. „Euch“ ist der Heiland geboren. Der Engel wendet das Heil in Christo gerade den Hirten zu, zu welchen er redet. Alle, die dieses Evangelium hören, sollen es auf sich beziehen. Jeder soll sich sagen: Auch mir ist der Heiland geboren. Was mich quält und drückt, ist mir abgenommen, alle Schuld meines Lebens ist vergeben. Nun brauche ich Tod, Teufel und Hölle nicht mehr zu fürchten. Der Engel fährt fort: „welcher ist Christus.“ Christus ist geboren „in der Stadt Davids“. Christus, der verheißene Messias, ist erschienen, und ist, wie es geweissagt war (Micha 5, 1.), in Bethlehem geboren. „Was der alten Väter Schaar höchster Wunsch und Sehnen war, und was sie geprophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit.“ Dieser Jesus, Mariens Sohn, der ist's, der da kommen sollte. Wir brauchen keines Andern zu warten. Und er ist Christus, „der HErr“. Der HErr Jehova, der, „dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“ (Micha 5, 1.), ist Mensch geboren. „Gott wird Mensch, dir, Mensch, zu gute!“ „Gott ist geoffenbaret im Fleisch.“ Wahrlich, nun braucht kein Mensch an seinem Heil, seiner Rettung mehr zu zweifeln. Denn Gott ist sein Heil, sein Retter, und der ist stärker, als

Sünde, Tod, Teufel, Hölle. Also Freude, Freude, über Freude, Christus wehret allem Leide! Der Bote Gottes gibt den Hirten noch ein Wahrzeichen, sie werden finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Das ist das Zeichen, daran wir Christum erkennen sollen, ein Zeichen, das Gott vom Himmel uns gegeben hat. Dieses Kindlein, zu Bethlehem geboren, in Windeln gewickelt, in der Krippe liegend, von dem seit zwei Jahrtausenden in der Christenheit gepredigt und gesungen wird, gewiß, das ist unser Heiland, unser Herr und Gott!

„Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ B. 13. 14. Das ganze himmlische Heer bekräftigt die Rede des einen Engels. Als Gott die Welt geschaffen hatte, da jauchzten alle Engel, alle Kinder Gottes. Hiob 38, 7. Seit es Menschen und Sünder auf Erden gibt, sind dann zum Defteren Engel Gottes, auch Engelheere auf Erden erschienen. Sonst nirgends aber in der Schrift, als an dieser Stelle, wird berichtet, daß die ganze Menge der himmlischen Heerschaaren, das gesammte Engelheer sich den Menschen gezeigt habe. In der Stunde, da Christus geboren wurde, ist das geschehen. Und das Engelheer, dessen Geschäft es ist, Gott zu loben, stimmt jetzt das „Ehre sei Gott in der Höhe!“ an und preist Gott um das unvergleichliche Werk, das er jetzt gethan hat, welches das Werk der Schöpfung weit überragt und überstrahlt, um das Werk, das „ihm kein Mann, auch kein Engel verdanken kann“. Daß Gott Mensch wird, eine beschränkte Creatur, eine arme, geringe Creatur, das ist das herrlichste Denkmal der unbegreiflichen Weisheit Gottes, des ewigen Erbarmens, das alles Denken übersteigt. „Und Friede auf Erden.“ Es ist nun Friede auf Erden. Den Menschen, den Sündern auf Erden ist Heil widerfahren. Die heiligen Engel haben keinen Heiland, bedürfen auch keines Heilandes, aber sie gönnen den Menschen, den Sündern auf Erden das Glück und beneiden sie gleichsam um das einzigartige Glück, daß Gott den Menschen-Orden angenommen hat, daß die Sünder einen Heiland haben. Mit der Geburt Christi war der Friede angebrochen. Die Stunde der Geburt Christi war die große entscheidende Stunde. Da Christus geboren war, hatte der Welt die Stunde der Rettung geschlagen. Ist Gott Mensch geworden, so ist damit schon Alles, was folgen sollte, der Wandel Jesu auf Erden, sein Leiden, Sterben, Auferstehen verbürgt. Wenn Gott ein Werk anhebt, so führt er es auch hinaus. Der Anfang des Heils schließt schon die Vollendung des Heils in sich. „Und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt. Aber in Christo, dem Sohn des Wohlgefallens, hat Gott ein Wohlgefallen an den sündigen Menschen. In Christo, dem Mensch gewordenen Gottessohn, sieht Gott die sündige Welt gar gnädig und freundlich an. In Christo ist Gott der Welt versöhnt. Das Wohlgefallen Gottes, das im Anfang auf der ganzen Creatur Gottes

ruhte, welches die Menschen durch den Abfall von Gott verscherzt hatten, ist jetzt den Menschen wieder erworben, und damit ist der Himmel, das Paradies den Menschen wieder erschlossen. „Heut schleußt er wieder auf die Thür zum sel'gen Paradies“ 2c. Das ist der Lobgesang der Engel, welcher in jener heiligen Nacht der Himmel Himmel erfüllte, und in den seitdem die geretteten Sünder auf Erden einstimmen. In alle Ewigkeit werden die geretteten Sünder mit den heiligen Engeln das Gloria in excelsis singen.

„Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Lasset uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen.“ B. 15. 16. Die Engel vom Himmel waren jetzt den Augen der Menschen wieder entschwunden. Aber das Wort, das der HErr durch seine himmlischen Boten den Hirten kund gethan, war in deren Seele haften geblieben. Die Hirten glaubten der Botschaft der Engel, und in heiliger Glaubensbegier eilten sie nach Bethlehem, um das Kind zu sehen, von dem die Engel gesagt und gesungen hatten, und sie kamen und fanden Maria und Joseph, und fanden das Kind in der Krippe liegen, so wie es der Engel beschrieben hatte. Hier sehen wir, was der rechte Glaube ist. Der Glaube hält sich an das Wort, das der HErr jetzt durch Menschen den Menschen predigen läßt, an das Evangelium von Christo, dem Sohn Gottes und Heiland der Welt, welches ihm Gnade, Friede, Leben, Seligkeit zusagt. Wer dem Worte glaubt, hat freilich dann auch ein heiliges Verlangen, seiner Sache immer gewisser zu werden, und erfährt und schmeckt auch durch Gottes Gnade etwas von dem, was er glaubt, von der Freude, von dem Frieden, den Christus in die Welt gebracht hat.

„Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten.“ B. 17. 18. Die Hirten hatten das Kind Mariens mit Augen gesehen. Aber die Hauptsache war und blieb ihnen das Wort, welches die Engel ihnen von diesem Kind gesagt hatten. Und dieses Wort breiteten sie aus und verkündigten den Leuten in und bei Bethlehäm, daß der Heiland geboren sei. Wer dem Wort glaubt und wer es erkannt und erfahren hat, daß dieser Jesus Christus der HErr ist, der Heiland der Sünder, der kann es auch nicht lassen, von dem zu reden und zu zeugen, weß sein Herz voll ist. Wer selbst den Heiland gefunden hat, ist beflissen, andere arme Sünder dem Heiland zuzuführen. Der Glaube äußert sich nothwendig im Bekennen. Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede der Hirten. Damit ist aber nicht gesagt, daß sie alle glaubten. Etliche haben etwa die frohe Botschaft von Christo mit Freuden in ihr Herz aufgenommen. Bei den Meisten war es nur eine flüchtige Erregung und Bewegung, welche durch die Worte der Hirten hervorgerufen wurde. Die legte sich alsbald wieder, als die Hirten von

dannen gegangen waren. So werden heute noch Viele durch das Evangelium von Christo, durch die tröstliche Weihnachtspredigt und die lieblichen Weihnachtsgesänge gerührt und ergriffen. Aber wenn der schöne Klang und Sang verklungen ist, dann ist auch der Eindruck und die Rührung verschwunden. Ach wohl, die Christfeier der Christenheit findet in der Welt viel Sympathie, aber Wenige sind es, die dem Worte glauben und dem Heiland, der alle Menschen retten will, der für sie alle geboren ist, ihr Herz erschließen.

„Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen.“ B. 19. Auch Maria ist, wie die Hirten, ein Exempel des Glaubens. Maria hatte ihr Kind beständig vor Augen, hegte und pflegte es Tag und Nacht. Doch war an diesem Kind nichts Sonderliches zu sehen. Es war ein Kind wie alle Kinder. Der menschgewordene Gottessohn hielt seine Herrlichkeit verborgen. So richtete auch Maria ihr ganzes Herz auf die Worte, welche sie von den Hirten über ihr Kind gehört hatte. Diese Worte behielt, bewahrte sie in ihrem Herzen, daß keins ihr entfiel, *συνετήρει*. Diese Worte bewegte sie in ihrem Herzen, warf sie hin und her, bedachte und überlegte, was damit gemeint sei, *συμβάλλουσα*. Das ist der rechte Glaube. Wer glaubt, nimmt Gottes Wort nicht nur in's Herz auf, sondern bewahrt es auch im Herzen und denkt und sinnt dem nach, was die Worte wohl meinen, und lernt so Christum, den Herrn, den Heiland, immer besser erkennen.

„Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um Alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“ B. 20. Die Hirten kehrten jetzt wieder zu ihrem Beruf zurück und hüteten nach, wie vor, ihrer Heerde. Die Wunder Gottes, die sie geschaut hatten, änderten nichts in ihrem äußerlichen Leben, Treiben und Ergehen. Aber in ihrem Herzen war doch ein neues Licht aufgegangen. Ihr Herz war jetzt voll Freude und Dankes. Sie priesen und lobten Gott, auch während sie ihrer Heerde hüteten, lobten Gott, so lange sie lebten, um das, was sie gehört und gesehen, der Kunde der Engel gemäß gesehen hatten. Nochmals wird am Schluß der Erzählung das Wort hervorgekehrt, das die Hirten gehört hatten; was sie gehört, gab allein auch dem, was sie gesehen, seine Bedeutung. Sie hatten sich durch Sehen, durch den Augenschein von der Wahrheit des Engelworts überzeugt. Dies Wort, die fröhliche Botschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren“ u., der Lobgesang der Engel, lebte und klang in ihrer Seele fort und rief aus ihrer Seele ein Loblied nach dem andern hervor. Wahrhaftig, an dem Wort, an dem Evangelium von Christo, an dem Wort, das in unsere Ohren schallt, ist Alles gelegen. Wo dieses Wort und Christus durch das Wort im Herzen wohnt und lebt, da wird das Herz mit Beten, Loben, Danken erfüllt, da geht das Herz in Sprüngen und kann nicht traurig sein. Wer dem Worte glaubt, bleibt in seinem Stand und Beruf und verrichtet sein irdisches Tagewerk in aller

Stille und Treue. Aber mitten im Werk seiner Hände singt und spielt er dem Herrn in seinem Herzen und freut sich, daß er einen Heiland hat, der ihn zuletzt von aller Mühe und Plage dieses Lebens, von allem Uebel der Erde erlösen und ihm aushelfen wird zu seinem himmlischen Reich.

Es hält wahrlich nicht schwer, die reichen, hochtröstlichen Gedanken, welche die Weihnachtsgeschichte uns an die Hand gibt, zu ordnen und in die Einheit eines Thema zu befassen. Sonderlich der erste Theil, die Perikope des ersten Weihnachtsfeiertages, bietet eine Fülle solcher Worte und Gedanken, welche den ganzen reichen Inhalt des Textes in sich schließen. „Von der Menschwerdung des Sohnes Gottes“ (dieses Wunder selbst und seine heilsame Bedeutung); „Euch ist heute der Heiland geboren“ (der Heiland ist geboren, der Sohn Gottes ist Mensch geboren, und das ist der Retter und Heiland, und euch, uns, gerade auch mir ist er geboren); der Lobgesang der Engel; „daß die Weihnachtbotschaft alle Furcht in Freude verwandelt“ (wir brauchen die Welt, Sünde, Tod, Teufel, auch Gott selbst, der uns verfährt ist, nicht mehr zu fürchten); „Es ist das Heil uns kommen her von Gnad und lauter Güten“ (die Menschen haben es nicht verdient, noch gesucht und begehrt, sondern frei, umsonst gibt Gott der Welt seinen Sohn und in ihm alles Heil); „Er ist arm geworden um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armuth reich würden“ (seine Armuth, unser Reichthum); „Jesus Christus der Welt Heiland“ (das zeigt die Geschichte und das Wort der Engel; „o Mensch, daß du das nicht verstehst“; daß wir nur dieses Heilandes von Herzen uns annehmen) — das sind alles passende Themata, welche ihre Disposition in sich selbst tragen. Wie man aber auch das Thema formuliren möge, so sei man stets bemüht, die ganze Geschichte zu verwerthen und die alten bekannten Worte und Klänge recht textgemäß auszuliegen und damit den Zuhörern an's Herz zu legen. Trost und Erbauung hängt auch hier vom rechten Verstand der Worte ab. Man nöthige die Zuhörer, diese Worte hin und her zu überlegen und also denselben immer neues Licht, immer neuen Trost abzugewinnen. Die Hauptbegriffe des zweiten Theils der Geschichte, der Perikope des zweiten Feiertags, sind offenbar Wort und Glaube. Daß Christus und sein Heil in's Wort gefaßt ist, und wie man das Wort recht brauchen soll, nämlich so, daß man es in's Herz aufnimmt, im Herzen bewahrt und bewegt, mit dem Munde bekennt, mit Werk und That bekräftigt, sollte man hier den Christen zu Gemüthe führen. Der Predigt von Christo, dem Heiland, folgt sachgemäß eine Predigt, welche sonderlich von der Heilszueignung und Heilsaneignung handelt.

G. St.

Dispositionen über die Sonn- und Festtageevangelien.

Zweiter Sonntag des Advents.

Luc. 21, 25—36.

A.

Wir gehen einem großen Tag entgegen, in welchem eine große Veränderung kommen und Alles anders werden wird, als es jetzt ist. Dann wird geschehen, was St. Petrus sagt: „Die Himmel werden zergehen“ 2c. 2 Petr. 3. — Und dieser Tag der großen Veränderung wird ach! für Viele ein schrecklicher Tag sein, ein Tag, der ihnen eine sehr schreckliche Veränderung bringen wird. Ja, es kommt ein Tag, da wird die süße Lust der Sünde zu lauter bitterer Unlust der Verdammniß werden. Da werden Viele, die hier alle Tage herrlich und in Freuden, ohne Gott dahin lebten, zu ewigem Hungern und Dürsten verurtheilt werden. Da werden Viele, die hier eitler Ehre geizig waren, in ewiger Schmach und Schande ihr Dasein fristen müssen. Da werden Viele, die hier in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben ihre Seelen geweiht hatten, mit Feuer und Schwefel gequält werden vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm, und werden allem Fleisch ein Gräuel sein. Da werden Viele, die hier Gottes heiliges, seligmachendes Wort frech und schnöde verachtet hatten, wieder verachtet und zu ewigem Heulen und Zähntappen verdammt werden, — da, wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht. Ja, es kommt ein Tag, da werden alle Todten wieder auferstehen, aber Viele nur zur Auferstehung des Gerichts; denn ihr Auferstehungstag wird sein ein Tag der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes und der Verdammniß der gottlosen Menschen. Fürwahr, ein großer und schrecklicher Tag wird das sein!

Nur eine einzige Art von Menschen wird sich dann freuen können, nämlich diejenigen, zu denen der Heiland sagt: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“; und denen er in unserm heutigen Evangelium zuruft: „Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf“ 2c. Es sind dies keine andern, als die, welche hier von ganzem Herzen in wahren Glauben Christo, ihrem Herrn und Heiland, angehangen haben bis in den Tod. Denen soll denn endlich alle ihre Traurigkeit in Freude verwandelt werden, sie sollen vom Weinen zum Lachen, und von der Thränenfaat zur Freudenernte kommen. Und darauf dürfen sie sich auch schon im Voraus herzlich freuen.

Die Freude der gläubigen Christen auf den lieben jüngsten Tag;

1. die gewisse Begründung dieser Freude,

a. der jüngste Tag selbst, auf den die Christen hoffen, wird mit unzweifelhafter Gewißheit vorausgesagt von dem treuen und wahrhaftigen Zeugen, dessen Worte nicht vergehen, der seine Weissagung auch noch eidlich bekräftigt hat, B. 27. 32. 33. 35.,

b. dieser Tag wird auch nicht in die weite Ferne gerückt, sondern als nahe bezeichnet, B. 31., indem die von dem Herrn angegebenen Vorzeichen theils schon längst erfüllt sind, theils noch immer erfüllt werden,

c. derselbe soll allen Christen als ein Tag der größten Freude erscheinen, denn a. ihr Erlösungstag, der jetzt schon naht, ist dann da. An der kleinen Heerde, die hier so viel geplagt, versucht, verachtet wird in dieser

Welt, wird dann offenbar werden, daß wahrhaftig Christus ihr gemacht ist zur Erlösung von allem Uebel, B. 28. 2 Tim. 4, 18. Röm. 7, 24., ß. der Freudenommer des ewigen Lebens ist dann angebrochen, nachdem der rauhe Kreuzeswinter ausgehnet, B. 29—31. Lied 351, 11. Da blüht nun lauter Freude; α. sie sehen des Menschen Sohn, den Heiland, der sie erlöst, ihren Bruder, ihr Fleisch und Blut, γ. sie sehen ihn in der Herrlichkeit, die sie erlangen sollen, B. 27. Joh. 17, 24.; das Reich Gottes, das ihnen bereitet war von Anbeginn der Welt, wird nun vor ihnen aufgethan, B. 31.;

2. die rechtschaffene Erweisung dieser Freude,

a. sie schämen sich dieses ihres Glaubens an die Wiederkunft des Herrn nicht, Marc. 8, 38., sondern bekennen ihre frohe Hoffnung auf den lieben jüngsten Tag mit freudigem Aufthun ihres Mundes, 1 Petr. 3, 15., zu einem Zeugniß über die gottvergesene Welt, Matth. 24, 14. Apost. 17, 31., wie auch über den Abfall falscher Kirchen und falscher Christen von diesem hohen Artikel des Glaubens, 2 Petr. 3.,

b. sie wenden allen Fleiß daran, daß sie selbst in diesem Glauben immer gewisser werden, wachsen und zunehmen, Christi Wort immer fester halten, damit diese ihre seligste Christenhoffnung nicht matt und schwach werde, sondern grüne und blühe, unter allem Jammer dieses Lebens sie munter und fröhlich erhalte, ja, daß die Hoffnung immer mehr zu heißer und innigster Sehnsucht werde, Offenb. 22, 20.,

c. sie preisen Gott für die ihnen geschenkte fröhliche Hoffnung, indem sie sich von der Welt unbefleckt behalten und ihre Herzen nicht an das Zeitliche hängen, B. 34. 35. 1 Thess. 5, 2. 3. Luc. 12, 42—46. 2 Petr. 3, 14., sondern dieselben jetzt schon da sein lassen, wo ihr Schatz ist, Matth. 6, 19—21., und hier schon ihren Wandel im Himmel haben, Phil. 3, 20.,

d. sie brüsten sich nicht mit eigenem Verdienst oder Würdigkeit, sondern während noch der Bräutigam verzieht zu kommen und sie auf ihn warten in christlicher Wachsamkeit und geistlicher Nüchternheit, bitten sie ohne Unterlaß, daß sie würdig gemacht werden (B. 36., Grundtext), nämlich durch Christi allerheiligsten Verdienst, allen Schrecknissen jenes großen Tages zu entfliehen und vor dem Richter aller Welt zu bestehen.

Fr. S.

B.

Pf. 24, 9. 10. weisagt David von dem Weibessamen, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte. David erkannte denselben als den König aller Königreich und Heiland aller Welt zugleich. — So weisagt er auch von dem Reiche dieses Königs Pf. 93, 1. Das war der eine Gedanke, welcher Davids Geist erfüllte: Christus, der König, und sein Königreich. Das war die Hoffnung der Väter; das ist auch der Inhalt aller alttestamentlichen Weissagungen. — Christus und sein Königreich, das ist auch unser Adventsthema, welches wir jedes Jahr betrachten und doch nie werden erschöpfen können. Eines aber können und sollen wir thun, nämlich mit diesem unserm Adventsthema auch unser Adventsgebet verbinden. Dies hat uns Christus selbst in den Mund gelegt: „Dein Reich komme.“ Damit bitten wir um das Gnadenreich. Es ist auch nöthig, daß wir also beten am Anfange eines neuen Kirchenjahrs. So sollen wir

beten, und Gott wird uns erhören, ja, wie er verheißen hat: „Und soll geschehen, ehe sie rufen“ 2c. — so hat er uns auf dies unser Gebet auch schon die Antwort gegeben, wenn er uns am letzten Sonntage zurufen ließ: Siehe, dein König kommt zu dir!“ — Sind wir nun im Gnadenreiche Christi, so haben wir doch das Ziel noch nicht erreicht, sondern warten noch auf das Reich der Herrlichkeit. Darum sollen wir anhalten zu bitten: „Dein Reich komme.“ — Und auf diese unsere Adventsbitte gibt uns Christus in unserm heutigen Evangelio die Antwort, wenn er uns zuruft: „Wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.“

„Wisset, daß das Reich Gottes nahe ist!“

1. woran wir dies erkennen sollen; Christus redet von dem Reiche, welches am jüngsten Tage seinen Anfang nimmt, vom Reich der Herrlichkeit. Vergl. Luc. 21, 7. Matth. 24, 3. Von demselben sagt hier Christus, daß es nahe sei, und die heilige Schrift sagt uns auch sonst, daß der jüngste Tag nahe ist, 1 Joh. 2, 18. 1 Pet. 4, 7. Phil. 4, 5. Hebr. 10, 37. Judä 14. Jac. 5, 8. 9. Offenb. 1, 7. 22, 20.; dies sollen wir an den Zeichen erkennen; es sind

- a. Zeichen über uns, B. 25 a., vergl. Matth. 24, 29.,
- b. Zeichen um und neben uns, B. 25 c., vergl. Matth. 24, 6. 7.,
- c. Zeichen in uns, B. 25 b. 26., vergl. Luther, St. Louis, XI, p. 54;

2. wozu dies uns nun dienen soll,

- a. zum Troste, B. 28—31.,
- b. zur Ermahnung, a. wir sollen uns vor Sünden hüten, B. 34.,
- ß. wir sollen anhalten mit Beten, B. 36.,
- γ. dem Ungläubigen soll dieses Wort eine ernste Bußpredigt sein, B. 35. A. S.

Dritter Sonntag des Advents.

Die Juden wollen nicht glauben, daß Jesus Christus der wahre Messias sei; auch die Welt der abgefallenen Christen will nichts von Christo wissen; viele Christen haben nur einen historischen Glauben. Ach, möchten wir alle 2c.

Matth. 11, 2—10.

In diesem Evangelium hören wir, wie Christus die Frage beantwortet: Bist du, der da kommen soll? — Laßt uns heute insonderheit bei den Worten stehen bleiben: „Den Armen wird“ 2c.

Wie sich der Herr durch seine Predigt als den wahren Messias erweist;

- 1. er verkündigt den Armen, was sie nöthig haben,
 - a. wer sind die Armen? „Die zerschlagenen, armen Herzen, die durch Qual ihrer Gewissen nach Hülfe und Trost verlangen und sich sehnen“, Luther;
 - b. was haben sie nöthig? „Ihnen ist mit nichts geholfen, denn wo sie nur einen gnädigen Gott haben möchten“;
 - c. was bietet ihnen die Welt? Sie spricht zu ihnen: Laß die traurigen Gedanken fahren; bessere dich; thue, so viel du kannst; du hast ja

doch manches Gute gethan! Allein damit kann das geängstete Gewissen auch nicht einen Augenblick wahrhaft befriedigt werden;

d. was verkündigt ihnen Jesus? Was euch nöthig ist, findet ihr bei mir: *a.* ich habe das Gesetz für euch erfüllt, eure Schulden bezahlt, für eure Strafen genug gethan; *β.* der Vater ist versöhnt und ist euch gnädig. O das ist eine süße Botschaft für Arme! Doch noch mehr —

2. er schenkt den Armen, was sie nöthig haben,

a. er verkündigt es ihnen nicht bloß, sondern reicht es ihnen auch dar,

b. er schenkt ihnen, weil sie nichts haben, um das Dargereichte zu ergreifen, den Glauben, mit dem sie alles ergreifen können, eignet es ihnen zu, versiegelt es ihnen und läßt sie die Kraft seiner Predigt an ihrem Herzen erfahren.

O wohl dem, der also glaubt und erkennt, daß Jesus der wahre Messias, der einige Heiland ist, und fröhlich sprechen kann: „Lieber Herr, ich habe einmal in deinem Evangelio gehört, daß dein Sohn, mein lieber Herr Jesus Christus, sechserlei Wunderzeichen gethan. Unter denselben wird auch dieses gedacht, daß den Armen das Evangelium gepredigt werde, das ist, daß er von dir, himmlischer Vater, dazu geordnet sei, daß er die erschrockenen Herzen trösten soll. Solcher Predigt will ich mich auch annehmen; denn sie gehört mir, weil ich so arm und elend bin, und je keine Hilfe weder in mir noch in der ganzen Welt sonst finden kann.“ (Luther, Hausp.)

Vierter Sonntag des Advents.

Joh. 1, 19—28.

So viele Heiden kennen Jesus nicht: sie haben nichts von ihm gehört; — aber auch mitten in der Christenheit sind viele, die Jesus nicht kennen.

Daß noch immer viele Jesus nicht kennen, obgleich er mitten unter sie getreten ist;

1. wie gewiß dies sei;

a. wie die „Juden“, B. 19., einen irdischen Messias und irdische Herrlichkeit erwarteten und darum den armen Jesus von Nazareth, der unter sie getreten war und unter ihnen wandelte, nicht erkannten, so erkennen auch jetzt viele Jesus nicht, obgleich sie mitten in der Christenheit, unter dem Schall des Wortes Gottes, leben, nämlich alle diejenigen, welche in irdischen Sinn versunken sind und daher Gottes Wort entweder ganz unbeachtet lassen und auf keinen Glockenruf hören, oder, wenn sie auch kommen, doch nur aus Gewohnheit kommen, aber der Predigt von Christo keine Aufmerksamkeit schenken;

b. wie die „Priester und Leviten“, B. 19., alles in äußerliche Verrichtung des Gottesdienstes setzten und daher Jesus und sein Heil nicht kennen lernten, obchon er unter ihnen wandelte und es ihnen verkündigte, so kennen auch jetzt alle diejenigen Jesus nicht, obchon sie ihn sich allsonntäglich predigen lassen, die in ihrer äußeren Kirchlichkeit ihr Heil suchen und darauf ihr Vertrauen setzen;

c. wie die „Pharisäer“, B. 24., ihre Gerechtigkeit in ihrer eigenen Frömmigkeit und Heiligkeit suchten und nicht ertragen konnten, daß Jesus alle ihre Gerechtigkeit als untauglich verwarf, Matth. 6, 20., auch sie als

Sünder zur Buße rief und sie aufforderte, an ihn zu glauben, um in das Himmelreich zu gelangen, und darum auch dem Herrn Jesu fern blieben, ihn nicht als ihren Heiland erkannten, obgleich er mitten unter sie getreten war, so kennen auch jetzt alle diejenigen den Herrn Jesum nicht, wiewohl sie vielleicht mit dem Munde viel von ihm zu sagen wissen, die sich noch nicht für arme Sünder erkannt haben und noch nicht über ihr sündliches Verderben von Herzen erschrocken sind;

2. wozu dies uns auffordere;

a. zur ersten Prüfung,

b. zur Ermahnung, daß wir uns von Gottes Gesetz immer wieder die Frage beantworten lassen: Wer bist du? B. 19., damit wir fort und fort nach dem Heiland verlangen,

c. zur Ermunterung, auf die Zeugnisse von Christo fleißig Acht zu haben, B. 26. 27. 29. Chr. R.

Christmette.

Jes. 9, 2—7.

„Ehre sei Gott in der Höhe!“ So sang der Engelchor in der heiligen Nacht, als der Heiland der Welt geboren war. „Ehre sei Gott in der Höhe!“ So schallt es wieder durch die Welt, so oft man Weihnachten feiert. Ja, längst ehe das Weihnachtswunder geschehen war, erlang die Weihnachtsbotschaft als ein Lobgesang der Ehre Gottes.

„Ehre sei Gott in der Höhe!“ schallt es aus der Weissagung von dem Weihnachtswunder zu uns herüber;

1. herrliche Thaten Gottes werden uns da gepriesen, B. 2—5.,

2. herrliche Namen werden dem Kinde beigelegt, durch das solche Gottesthaten sollten vollbracht werden, B. 6.,

3. ein herrliches Reich wird dem Sohne verheißen, dem solche Namen sind beigelegt, B. 7. A. G.

Erster heiliger Christtag.

Luc. 2, 1—14.

„Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte“, so hat Jesaias geweissagt, da er im Geist das Kindlein schaute, das uns geboren ist. Und: „Siehe, ich verkündige euch große Freude!“ rief der himmlische Weihnachtsbote, als nun dies Kindlein geboren war. So kam die Erfüllung mit der Weissagung überein. Ein Lobgesang der Ehre Gottes war, wie eine Freudenbotschaft, die Weissagung von dem Weihnachtswunder; und auch hier blieb die Erfüllung nicht hinter der Weissagung zurück.

„Ehre sei Gott in der Höhe!“ so ruft das Weihnachtswunder selbst uns zu.

1. Ehre sei seiner Weisheit und Wahrheit, die aus dem Weihnachtswunder uns entgegenstrahlt;

a. seiner Weisheit; ein Rathschluß, gefaßt vor Grundlegung der Welt, war es, der in dem Weihnachtswunder ward ausgeführt; und welch ein

Rathschluß, der über aller Creaturen Weisheit erhaben ist! (B. 1.: „Es begab . . . Zeit“, vgl. mit dem vorhergehenden Context, in welchem ein Plan Gottes zu Tage tritt); Trost; — „Ehre sei Gott!“

b. seiner Wahrheit; der Rathschluß war schon offenbar gemacht, seine Ausführung vorher verkündigt nach Zeit, Ort, Umständen; das war wunderbar und die Meisten achteten's nicht, die meisten, die da wanderten, so wenig wie der Kaiser, der sie wandern hieß; aber Gott hat sein Wort wahr gemacht, seine Zusage gehalten, seinen Rath herrlich hinausgeführt bis in's Einzelne, B. 1—7.; Trost; — „Ehre sei Gott!“

2. Ehre sei seiner herrlichen Gnade, die sich im Weihnachtswunder bethätigt hat;

a. Sünder waren es, denen der himmlische Bote erschien; als die Herrlichkeit des HErrn sie umleuchtet, fürchten sie sich sehr, B. 8—9.; Sünder haben Zorn und Strafe verdient, haben alle Ursache sich zu fürchten im Glück, im Unglück; im Leben, im Sterben. Aber was ruft ihnen Gottes Weihnachtsbote zu? „Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude“; das ist Gnade, unverdiente Huld; und die gilt „allem Volk“, B. 10.; wie geht das zu?

b. den Sündern ist „der Heiland geboren“, und zwar „heute“, in dem Kindelein zu Bethlehem. Das ist das Weihnachtswunder. Durch dies Kind soll den Sündern Heil widerfahren; sie sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, die Kindschaft empfangen; dazu hat Gott sein Höchstes und Bestes und Liebstes, seinen Sohn gegeben. Das ist Gnade, unverdiente Huld, nicht nur in Worten, sondern in der That, einer unbegreiflichen, preiswürdigen Gottesthat. B. 11. Darum: „Ehre sei Gott“, seiner herrlichen Gnade!

3. Ehre sei seiner ewigen Gerechtigkeit und Heiligkeit, die er durch das Weihnachtswunder verherrlicht hat.

a. Gerecht und heilig ist Gott, und auch darin unveränderlich; die Klarheit des HErrn ist dem Sünder schrecklich. Gott will die Sünde nicht vergeben ohne Sühne, ohne vollkommene Genugthuung. Wer aber konnte die leisten? Kann doch kein Bruder den andern erlösen zc. Wer konnte Friede auf Erden und zwischen Himmel und Erde stiften, so lange unsere Untugenden uns schieden von unserm Gott? Wie konnte Gott ein Wohlgefallen an den Sündern haben, ohne seine Gerechtigkeit und Heiligkeit zu verleugnen? B. 9. 14.

b. Antwort: durch das Weihnachtswunder. Wer ist da geboren? „Christus, der HErr.“ Christus, gesalbt über seine Gesellen; der HErr, des ewigen Vaters ewiger Sohn, der ewig bei dem Vater ist, der ist Mensch geboren in der Stadt Davids. B. 11. Und wie? „Ihr werdet sehen das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ B. 12. Warum so arm, so elend, so verachtet? Und das ist nur der Anfang; von Bethlehem führt sein Weg nach Gethsemane und Golgatha? Warum das? Das heißt die ewige Gerechtigkeit und Heiligkeit; so wird die Schuld bezahlt, die Strafe gebüßt, der Zorn gesühnt, das Gesetz befriedigt, die Gerechtigkeit erworben, die uns angenehm macht in dem Geliebten. Welch eine Gerechtigkeit und Heiligkeit, die ein solches Opfer, eine solche Genugthuung heißt und schafft, damit Friede werde und den Menschen ein Wohlgefallen! B. 12. u. 14. Darum, wie ob der Herrlichkeit seiner Weisheit und Wahrheit und Gnade, stimmen auch wir ein in das Lob der himmlischen Heerschaaren: Ehre sei Gott in der Höhe! A. G.

Zweiter heiliger Christtag.

Luc. 2, 15—20.

Gott preist im Weihnachtswunder seine Liebe gegen uns; die Engelschaaren jauchzen ihr „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Was thun wir? Wir feiern Weihnachten. Und worauf soll unsere Weihnachtsfeier gerichtet sein?

„Ehre sei Gott in der Höhe!“ das soll das Hauptziel unserer Weihnachtsfeier sein.

1. Gott sollen wir ehren durch kindlichen Glauben an die Weihnachtsbotschaft;

a. eine wunderbare Botschaft haben „die Engel“ gebracht, haben auch wir vernommen. Aber viele, die sie früher gehört haben, wollen sie nicht mehr hören, schämen sich gar der Zeit, da auch sie ihr lauschten; und viele, die sie noch hören, glauben sie doch nicht. Wen verachten die? Gott; denn diese Botschaft hat „der Herr kund gethan.“ V. 15. Sie verachten auch den Herrn in der Stadt Davids, indem sie „die Geschichte“ nicht glauben, das Weihnachtswunder selber verwerfen. Ihnen steht ihre Vernunft höher als Gottes Wahrheit, ihre Sünde oder ihre eigene Gerechtigkeit ist ihnen mehr werth als der Heiland, der sie von der Sünde befreien, ihre Gerechtigkeit sein will. So unehren sie Gott und seinen Heiland,

b. anders die Hirten; die geben Gott die Ehre, zweifeln nicht, zaudern nicht, nehmen das Wort auf und an; „die Geschichte“ steht ihnen fest, ehe sie sehen; denn der Herr hat sie kund gethan; daß ihnen heute der Heiland geboren ist, das glauben sie, lassen auch ihre Vernunft nicht Anstoß nehmen an den „Zeichen“; V. 15. 16., vgl. V. 12., sondern weil sie aufs Wort gemerkt haben als auf des Herrn Wort, sind ihnen auch die „Zeichen“, die ihnen der Herr gegeben, auf die er sie gewiesen hat, zur Stärkung des Glaubens förderlich. So geben sie durch kindlichen Glauben Gott die Ehre. Thun wir's ihnen nach; nichts halte uns ab, nicht Vernunft, nicht eigene Gerechtigkeit; auch nicht unsere Sünde; denn der gibt Gott die höchste Ehre, der sich im Glauben Jesu als seines Heilands tröstet, der glaubt, was seines Gottes Wort verspricht, er fühl es oder fühl es nicht;

2. Gott sollen wir ehren durch herzliche Dankbarkeit für den Weihnachtssegens;

a. groß ist der Weihnachtssegens; denn wer das Kind in der Krippe gefunden hat, der hat alles, der hat genug, der ist reich für Zeit und Ewigkeit. Und doch, wie wird der Weihnachtssegens so viel verachtet! Läßt mancher nicht ein Schaf, viel weniger die ganze Heerde im Stich, um diesen Segens zu haben; besinnt sich mancher gar lange, ob er gen Bethlehem will, und bleibt vielleicht dem Weihnachtssegens auf ewig fern. Anders die Hirten; die sprechen: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem“, V. 15., und „kamen eilend“, V. 16. Das ist das erste Stück der Dankbarkeit, daß man den Weihnachtssegens, den Gott beschert, hoch und werth hält, und so ehrt man in der Gabe den Geber;

b. die Dankbarkeit der Hirten ist aber auch thätig in Worten und Werken. Sie reden von dem, was sie erfahren haben, schon an der Krippe zu Maria, V. 19.; dann auch zu Anderen, V. 17.; auch bei ihren Heerden „preisen und loben sie Gott um alles, das sie gehört und gesehen hatten“, V. 20. Das sollen wir auch thun, bekennen und preisen, wie Gott in

Christo uns gesegnet hat, was wir in Bethlehem, durch die Weihnachtsbotschaft, gefunden haben. Das können wir auch in irdischem Verufe thun, indem wir würdiglich wandeln der hohen Bescherung, die uns zu Theil geworden ist, und von unserer irdischen Habe dargeben, damit der Weihnachtssegens auch andern gebracht, das Wort ausgebreitet werde, das zu uns von diesem Kinde gesagt ward. Und ob auch viele sich nur vorübergehend wundern ob dieser Rede, bei manchen wird's doch ein seliges Wundern sein, und es werden sich immer Marien finden, die alle diese Worte behalten und im Herzen bewegen werden; die werden dann mit uns Gott danken und preisen und sprechen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ A. G.

Dritter heiliger Christtag.

Joh. 1, 1—14.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geiste, als es war im Anfang zc. Was aber am Anfang die Morgensterne sangen und alle Seligen in Ewigkeit singen werden, das klingt insonderheit in dieser Festzeit durch die Christenheit wie einst über Bethlehem: „Ehre sei Gott in der Höhe“; so soll auch unsere diesjährige Weihnachtsfeier ausklingen; und zwar nach Anleitung unsers heutigen Evangeliums insonderheit:

Ehre sei Gott dem Sohne, der Fleisch ward und wohnte unter uns;

1. sein Lob singt die Creatur, die er geschaffen hat, B. 1—3.,

2. seine Ehre versagt ihm die Welt, die ihn nicht kennt, nicht aufgenommen hat, B. 4—11.,

3. seinen Ruhm verkündigen die Kinder Gottes, die ihn erkannt haben in seiner Heilandsherrlichkeit, B. 12—14.

A. G.

Sonntag nach dem Christtag.

Das heilige Weihnachtsfest ist wieder vorüber. Sind die Festtage uns allen Tage des Segens gewesen?

Luc. 2, 33—40.

Wann ist uns das Weihnachtsfest ein gesegnetes gewesen?

1. wenn wir — wie Joseph und Maria — das Weihnachtsgeheimniß gläubig bewundern;

a. „wo ein rechtschaffener Glaube ist, da folgt die Frucht, daß man sich verwundert und freut“ zc. Luther, Hausp.,

b. „wo aber diese Frucht nicht folgt, und das Herz sich nicht verwundert noch fröhlich wird, da ist entweder gar kein Glaube, oder je nicht so starker Glaube, wie er sein sollte.“ Luther ib.,

2. wenn wir — wie Hanna — von dem Weihnachtsgeheimniß reden,

a. den Herrn preisen,

b. zu andern davon reden.

G.

Jahresschluß.

Pß. 90, 2.

Mit dem heutigen Tage nimmt das gegenwärtige Jahr von uns Abschied. Gar mancherlei bedrückt da unser Herz. Wir müssen bekennen, daß es in dem scheidenden Jahr bei uns an Schwachheit, Thorheit und Sünde nicht gefehlt hat. Und zugleich fühlen wir uns bedrückt und geängstigt durch die Dunkelheit, in welche das kommende Jahr eingehüllt ist; denn wir wissen nicht, was es bringen, was uns in demselben begegnen wird. Dazu erinnert uns das enteilende Jahr an unsere enteilende Lebenszeit und an die Vergänglichkeit alles Irdischen.

Nun wissen wir zwar aus der Schrift, daß Gott um Christi willen, an den wir glauben, uns die Sünde vergibt, und daß er in Gefahren unser Beistand und in Nöthen unser Helfer ist. Aber wird Gott nicht endlich müde werden, solches an uns zu thun? Dürfen wir von Jahr zu Jahr immer neuer Gnade, Treue und Barmherzigkeit zu ihm uns versehen? Und dürfen wir auch dann noch getrost sein, wenn es zum Ende geht? Auf alle diese Fragen antwortet unser verlesener Text gar tröstlich: „Herr Gott, du . . . von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Auf Grund desselben laßt mich denn jetzt vorstellen:

Wie tröstlich beim Scheiden des Jahres die Wahrheit ist, daß der Herr, unser Gott, ewig ist;

daraus ergibt sich nämlich das Zweifache:

1. bei Gott finden wir Zuflucht für und für, so lange wir hier wallen;

a. wir bedürfen, so lange wir auf Erden leben, einer Zuflucht, a. wider die Sünde; nicht nur in diesem vergangenen Jahr haben wir Schuld auf uns gehäuft, dafür wir bei Gott Vergebung suchen müssen — was sollten wir sonst beginnen oder zu wem sollten wir sonst fliehen? — auch in der Zukunft wird um unserer Schwachheit willen Vergebung uns nöthig sein; ß. wider so viel Gefahren, die uns an Leib und Seele fort und fort bedrohen, γ. um so mancherlei Bedürfnisse willen, die immer wiederkehren und die wir selbst nicht zu stillen vermögen;

b. wie tröstlich ist uns da die Wahrheit, daß der Herr, unser Gott, ewig ist. So kann er unsere Zuflucht sein für und für. Wie er selbst ewig ist und immer bleibt, so ist auch a. seine Gnade ewig, nach welcher er uns die Sünde vergibt; Gott wird darum des Vergebens nie müde; ß. seine Treue ewig, nach welcher er uns behütet; es wird uns daher Gottes Schutz niemals fehlen; γ. seine Barmherzigkeit ewig, nach welcher er für alle unsere Bedürfnisse väterlich sorgt; es wird uns daher an nichts mangeln;

2. nach diesem Leben finden wir bei Gott ewiges Leben,

a. wir Menschen sind vergänglich und sterblich, und können auf Erden nicht bleiben; daran erinnert uns das scheidende Jahr;

b. wie tröstlich ist da das Wort unseres Textes: Herr Gott etc. Mögen wir immerhin dieses nichtige und vergängliche Leben verlassen müssen, bei Gott ist für uns ewiges Leben; wenn uns die Erd' entgeht führt er uns in des Himmels Haus, wo wir ewig bleiben und statt der vergänglichen zeitlichen Güter unvergängliche, ewig bleibende Güter finden.

Chr. K.